



Prost auf die letzte Leiche! Leserreporter und andere Auswüchse

KOLUMNE von Hans-Peter Kröger, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes

Der nächste Kameradschaftsabend ist gesichert: Die Zeitung zahlt die Zeche – für das gelungene Digitalfoto vom letzten Einsatz. Der nächste Urlaub ist bezahlt: Das Taschengeld gibt's von der Online-Redaktion – für das tabulose Digitalbild vom Unfallopfer. Das leider starb, weil ein „Leserreporter“ knipste, statt zu helfen...

Pressefotografie im Blaulicht-Bereich ist oft ein Ritt auf der Rasierklinge. Auswüchse gibt es immer wieder, Probleme auf allen Seiten regelmäßig: Durch nassforsche Journalisten, durch nervende Gaffer und durch Einsatzkräfte, die sich eher als Hüter des Presserechts sehen denn als Retter von Menschenleben.

Die Entdeckung der so genannten Leserreporter aber hat eine neue Qualität in dieses Spannungsfeld gebracht. Und die neuesten Handycameras stellen uns durch den technischen Fortschritt vor moralische und rechtliche Fragen, die die meisten von uns vor wenigen Monaten noch nicht einmal ahnten.

Da ist der Passant, der an einer Unfallstelle vorbeikommt und nach der „112“ gleich auf den Auslöser seines Fotohandys drückt – wenn er denn überhaupt noch den Notruf wählt. Täglich locken Zeitungen, Magazine und Onlinedienste mit „Abschussprämien“ für die schrillen Motive, für den frühesten „Schuss“. Sie werben massiv mit Kurznummern und stellen sogar Pseudo-Presseausweise aus. Wie wirkt sich das auf eine abgestumpfte Gesellschaft aus, auf Menschen, die bei Not und Gefahr gleichermaßen gleichgültig reagieren?

Da sind die Gaffer, die sich für das beste Foto an einer Unglücksstelle drängeln. Die die Anfahrt von Einsatzkräften behindern und die zusätzliche Kräfte für die Absperrung binden. Denen es egal ist, welche Wirkung sie

auf gestresste Einsatzkräfte, auf leidende Verletzte und auf betroffene Angehörige haben.

Da sind Feuerwehrleute, die ihre Schnappschüsse vom Brandort meistbietend an eine Redaktion verschern – und beim Abdruck noch mit einem ungewöhnlich hohen Honorar belohnt werden: „Seht her, 500 Euro für das gerettete Kätzchen – da waren wir cleverer als die Gemeinde mit ihrer Gebührensatzung.“

Da sind die Fotos von der Leichenbergung aus dem Transrapid – aufgenommen aus nächster Nähe. Möglicherweise aus einem Drehleiterkorb, mutmaßlich unter Duldung von Einsatzkräften, von welcher Organisation auch immer. Beim Abdruck über zwei Seiten in einem großen Magazin war im Vordergrund noch ein abgerissenes Körperteil zu sehen – für Abertausende von Lesern.

Da ist der Journalist, der beim nächsten Unglück auf jeden Fall und unter allen Umständen unsere Absperrungen durchdringt und sich bis in den Gefahrenbereich oder direkt an den Patienten heranpirscht. Der unsere Ressourcen bindet und unseren Erfolg mies macht, weil er sich von uns behindert fühlt. Weil Leserreporter und knipsende Einsatzkräfte ihm sprichwörtlich die Butter vom Brot nehmen. Wer könnte ihm das verübeln? Und: Wie wirkt sich das auf unsere Öffentlichkeitsarbeit aus, die immer noch verbesserungsbedürftig ist?

Von jedem Feuerwehrmann und jeder Feuerwehrfrau erwarte ich eine professionelle Einstellung zu ihrer Aufgabe und zum Thema Presse an der Einsatzstelle:

- Wir sind da, um zu helfen. Der Mensch steht im Mittelpunkt. Sein Leben und seine Unversehrtheit haben bedingungslosen Vorrang. Er wird umsichtig versorgt und zügig aus dem Blickfeld der Öff-

entlichkeit gebracht. Im ersten Angriff ist für uns keine Zeit, um zu fotografieren. Es ist kein Raum für Gaffer. Und es ist keine Not für uns, sich noch in der „Abwehr“ von Journalisten zu verausgaben.

- Wir stehen für eine offene und faire Pressearbeit. Das ist im Interesse der Öffentlichkeit und nützt uns: für unsere Brandschutzaufklärung, für unser Ansehen und für unsere Arbeitsbedingungen. Journalisten sollen über uns berichten. Sie dürfen sich in abgesperrten Bereichen aufhalten, wenn sie uns nicht behindern und sich selbst nicht akut gefährden. Dafür können sie sich mit dem offiziellen Presseausweis legitimieren, und den erkennen wir an. Jeder Journalist erhält die gleichen Arbeitsmöglichkeiten.

- Wir sorgen für klare Verhältnisse. Ein Journalist im Dienst hat nichts in einer Feuerwehr-Uniform zu suchen. Der Einsatz hat Vorrang vor unserer eigenen Dokumentation. Auch wir beachten die Persönlichkeitsrechte der Opfer. Freigegebene Fotos stellen wir allen Medien gleichberechtigt zur Verfügung. Wenn die anwesenden Journalisten bei großem Medienandrang aus zwingenden Gründen nicht zur Einsatzstelle vorgelassen werden können, ermöglichen wir so genannte Pools – dann fotografiert ein Journalist für alle Agenturen und Printmedien, ein Kameramann filmt für alle Sender.

- Wir treten ein für Mitmenschlichkeit und Respekt. Einsatzstellen lassen wir konsequent gegen Schaulustige absperren. In unserer Öffentlichkeitsarbeit treten wir für Hilfsbereitschaft ein und beziehen klar Stellung gegen Katastrophentouristen.

- Und: Wir sind Vorbild und beteiligen uns auch außerhalb des Dienstes nicht selbst an Unfall-Voyeurismus jeglicher Art. Alles andere fände ich unerträglich!